

Ashvika muss gehen

Eine Zwangsaussschaffung aus den Augen eines Kindes

Von Lisbeth Zogg Hohn

Vor zehn Tagen war alles noch anders. Ashvika feiert ihren siebten Geburtstag. Sie strahlt. Schon so gross. Die Eltern sind stolz auf ihre Tochter und viele freuen sich mit. Ashvika heisst denn auch: strahlend und voller Leben.

Jetzt steht Ashvika mit aufgerissenen Augen im Gang des Rückkehrzentrums. Ich umarme sie. Zum letzten Mal. Aber sie, die einem sonst zulächelt, ist ganz starr. Sie starrt auf die Waffe und die Hand daran, die genau auf der Höhe ihres Kopfes bedrohlich baumelt. Die gehört zu einem schwarz gekleideten grossen Mann, auf dessen Rücken Polizei steht. Als Erstklässlerin kann sie lesen und versteht, was das heisst. Polizisten haben schon mehrmals Leute abgeholt vom Ort, der ihr Zuhause war, bis heute. Jetzt, an diesem Morgen um sieben Uhr, sind die Polizisten gekommen, um sie und ihre Familie zu holen, viele Leute und viele Autos. Sie schaut zur Mutter, die auf der Treppe kauert, verzweifelt weint und sich schützend den Bauch hält, in dem seit sechs Monaten ein Kind heranwächst, um in eine sehr unwirtliche Welt geboren zu werden, wie sich jetzt brutal herausstellt. Sie schaut hoch zum Vater, dessen Augen flackern vor Angst. Er wird wenig später kollabieren.

So hat Ashvika ihre Eltern noch nie gesehen, so fassungslos. Und auch nicht die MitbewohnerInnen und Betreuungspersonen, alle mit Tränen in den Augen, sogar ein Polizist muss weinen. «Das finden wir auch nicht schön, aber es muss halt sein.» Solche Sätze fliegen ihr um die Ohren, über ihren Kopf hinweg.

Kinder orientieren sich an den Erwachsenen, um herauszufinden, was das bedeutet, was gerade geschieht. Was Ashvika hier sieht, muss etwas Schlimmes sein.

Gestern noch hatte sie ihren Schulsack gepackt und sich auf die Schule gefreut. Sie ging gerne zu Schule. Und jetzt? Nie mehr wird sie ihre Lehrerin und ihre Freundinnen sehen und sich nicht mal von ihnen verabschieden. Auch nicht von den vielen Menschen, die sich immer freuten, ihr zu begegnen.

Jetzt trägt sie den Schulsack, um weit fortzugehen. Wohin weiss sie nicht, sie spürt nur, dass die Eltern sich schrecklich davor fürchten. «Wir werden alle sterben», hört sie die Mutter stammeln.

Sie muss ihr Heimatland, die Schweiz, wo sie geboren wurde und aufgewachsen ist, verlassen und geht in ein Land, von dem die Erwachsenen mit den harten Gesichtern sagen, es wäre schon immer ihre Heimat gewesen, und nur dort gehöre sie hin. In ein fremdes Land, von dem sie nur weiss, dass ihre Eltern es fürchten, weil sie dort so schlecht behandelt worden sind, als sie noch nicht geboren war. Einem Kind gegenüber erzählt man ja auch nicht von den Männern mit den Pistolen, von Gefängnis und Folter, von Schmerz und Alptraum. Man will, dass das alles vorbei sei und es den Kindern besser ergehe. Aber dass die Eltern sich ängstigen, wenn sie an dieses Land denken und davor, dahin zurückkehren zu müssen, das spürt ein Kind sehr wohl. Etwas Schweres, Dunkles ist da. Ashvika mochte schon länger nicht viel essen. Sie ist dünn geworden. Die Ärztin habe aber nichts gefunden.

Ashvika wurde nie gefragt. Wenn Eltern sich trennen, werden die Kinder gefragt. Wenn die Schweiz sich von Menschen trennt, die sie als nicht zugehörig betrachtet, werden die Kinder nicht gefragt. «Bitte sehr, rechtlich ist alles korrekt» Es zählt nicht, dass sie hier geboren und aufgewachsen sind. Sie sind hier NIEMAND. Es soll sie nicht geben, nicht hier, nicht bei uns.

Obwohl diese Familie schon seit acht Jahren in der Schweiz weilt und sich bestens integrierte. In dieser



Thanusika und Thirunavukkarasu Nesakumar und ihre Kinder haben einen Umzug von Biel nach Enggstein hinter sich. Foto: Bieler Tagblatt



langen Zeit unternahm die Behörde vieles, damit sich die Familie nicht beheimaten und sich schon gar nicht wohlfühlen sollte. Deshalb musste Ashvika mehrmals umziehen, mitten im Schuljahr. Immer wieder Abschiede und Neuanfänge. Sie hat hier in der Schweiz bereits viel erlebt und ausgehalten.

Acht Jahre zählen nicht. Hier geboren und aufgewachsen zu sein zählt nicht. Deutschkenntnisse zählen nicht. Dass die Eltern Berufe haben, die wegen Fachkräftemangels dringend gesucht sind, zählt nicht. Nicht mal das Geld, das Bund und Kanton seit acht Jahren für die Nothilfe investierten, zählt etwas.

Weg mit ihnen. «Was wollen Sie? Rechtlich ist alles korrekt abgelaufen.» Daran zweifeln wir nicht, aber wir zweifeln an der Unmenschlichkeit, Härte und Unverhältnismässigkeit, mit der dieses Recht durchgezogen wird. Und an den beinharten Gesichtern der Personen, die solche Entscheide verantworten. Was braucht es, damit sie sich berühren lassen vom Leid, das solche unnötigen Entscheide verursacht? Und einfach nur vom Menschlichen?

Im Unterschied zur Mutter. Bevor sie in den Transporter mit den verdunkelten Fenstern stieg, drückte sie mir ein Bündel Fahrkarten in die Hand. «Die können andere jetzt besser brauchen. Und verschenkt das Velo weiter an jemanden, der es nötig hat.» Sogar in diesem Moment war sie solidarisch.

Solche Leute bräuchte es bei uns in der Schweiz!

Über die Familie Nesakumar hat die Presse schon mehrfach berichtet:

<https://www.derbund.ch/eine-rueckkehr-ist-fuer-uns-keine-option-542669581610>

<https://www.blick.ch/politik/die-geschichte-von-zwei-familien-sie-wollen-asyl-bekommen-es-aber-nicht-id18928479.html>

Am 21. November wurden eine tamilische und eine singalesische Familie mit vier Erwachsenen und vier Kindern mit einem Sonderflug nach Colombo, Sri Lanka zwangsausgeschafft.

Gemäss der Schweizerischen Flüchtlingshilfe SFH ist die Menschenrechtslage in Sri Lanka immer noch schwierig, insbesondere für «Angehörige der tamilischen Minderheit, die verdächtigt werden, Verbindungen zur LTTE zu haben.» Dazu kommt eine schwere Wirtschaftskrise. Die SFH setzt sich dafür ein, dass die Rückführungen nach Sri Lanka im Moment noch ausgesetzt werden. «Die Ernährungssicherheit ... ist weiterhin gefährdet, medizinische Behandlungen sind stark eingeschränkt und die Menschenrechtslage ist weiterhin besorgniserregend. Auf Rückführungen nach Sri Lanka soll deshalb verzichtet werden, bis sich die Lage stabilisiert hat. <https://www.fluechtlingshilfe.ch/themen/laenderinformationen/herkunftslaender/sri-lanka>

Familie Nesakumar gehörte wie auch die zweite ausgeschaffte Familie zu den „altrechtlichen Fällen“, deren Asylgesuch noch vor 2019 behandelt wurde und die jahrelang auf einen Entscheid warten mussten. Nach der Ablehnung des Asylgesuchs war eine Rückkehr für sie nach dem Erlebten und aufgrund der aktuellen Situation in Sri Lanka nicht möglich. Sie lebten als „Langzeit-Nothilfe-Beziehende (LAB)“ unter prekärsten behördlich verordneten Bedingungen: eingezwängt in einem einzigen Zimmer, belegt mit einem Arbeitsverbot. Die zur Verfügung gestellte Zehnernote pro Person ermöglichte bei Weitem nicht ein menschenwürdiges Dasein.

2021 reichte die ehemalige EVP-Nationalrätin Marianne Streiff-Fell eine Motion ein, die am 16.03.2023 vom Nationalrat mit 100 gegen 81 Stimmen an den Ständerat überwiesen wurde: „Ausserordentliche humanitäre Aktion für Nothilfe beziehende Personen aus altrechtlichen Asylverfahren“. Für die 2500 im Langzeit-Nothilfe-Regime lebenden Männer, Frauen und Kinder sollte endlich ein Ausweg gefunden werden, da sie längstens integriert seien, eine Landessprache beherrschten und ihre Arbeitskraft dringend benötigt werde. Nicht zuletzt auch angesichts der 760 Mio. Franken, welche in den vergangenen vierzehn Jahren im Nothilfe-Regime versendet seien.

Der Ständerat lehnte die Motion am 12. September 2023 mit 30 zu 12 Stimmen ab. Damit erhalten Langzeit-Nothilfe-beziehende Personen aus altrechtlichen Asylverfahren keine zweite Chance auf eine reguläre Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz. Sie verbleiben in einer Situation ohne Perspektiven, egal, wie lange sie sich bereits in der Schweiz aufhalten; egal, wie integriert sie sind. Und es droht ihnen die Ausschaffung, sobald sich eine Möglichkeit dazu ergibt.

Der Vater der Familie Nesakumar machte sich grosse Hoffnungen aufgrund eines Wiedererwägungsgesuchs, in dem aufgezeigt wird, dass er immer noch nicht sicher sei, wie er erzählte. Nun ist das eingetreten, wovon er sich am meisten fürchtete.

Gastbeitrag von Daniel Winkler im Tagesanzeiger nach dem ablehnenden Ständeratsentscheid:

<https://www.tagesanzeiger.ch/gastbeitrag-zum-asylrecht-staenderat-verhindert-loesung-fuer-die-schwaechsten-679408146046>